

# Grütters: “Moscheen nicht höher bauen als benachbarte christliche Kirchen”

Die CDU-Abgeordnete Monika Grütters sieht einen steigenden Einfluss der Muslime in Deutschland und warnt vor einem Wettbewerb „schneller, höher, weiter“ zwischen Moscheen und Kirchen. Die Muslime sollten "im Kontext mit der Nachbarschaft wachsen".

*Deutsch Türkische Nachrichten: Das ist ja interessant: Wir kommen von den Deutsch Türkischen Nachrichten zu Ihnen – und in Ihrem Büro finden wir ein zeitgenössisches Deutsch-Türkisches Gemälde. Was hat es mit diesem Bild an der Wand bei Ihnen auf sich?*

**Prof. Monika Grütters:** Die Geschichte dieses Bildes „Turkish delight“ ist sehr spannend. Olaf Metzel hat eine 1.50 Meter große Skulptur aus Bronze gefertigt, die einen Mädchen-Akt mit Kopftuch zeigt. Von dieser Arbeit gibt es mehrere Abgüsse, eine steht in der Hamburger Kunsthalle. Eine hat auf offener Straße in Wien gestanden und rückte damit in den Focus der türkischen Zeitungen. Das war eine Herausforderung der Bevölkerung im Umgang mit diesem Kunstwerk und mit diesem Thema. Das Thema ist zum einen die Haltung der Gesellschaft zu Frauen. Der Umgang mit der Verschleierung, mit dem „sich Verhüllen“ und mit unserer Frage: „Muss das sein, dass Frauen in arabischen und anderen Kulturen ein Kopftuch tragen?“ Umgekehrt stellen wir auch die Frage: Wie gehen wir mit der hemmungslosen Ausbeutung des weiblichen Körpers um? Das hat zu wüsten Reaktionen im Stadtbild in Wien geführt, unter anderem zu richtiger Sabotage, zu Anschlägen. Radikale Passanten haben das Stück umgestoßen und beschmiert, bis man sich irgendwann entschieden hat, dass man die Figur wieder aus dem öffentlichen Stadtbild herausnimmt.

Das wiederum hat eine Diskussion über den Umgang mit Kunst generell zur Folge gehabt, in Österreich, vor allem aber in der Türkei. Und genau an dem Tag, an dem dieses Kunstwerk in den türkischen Zeitungen abgebildet wurde, weilte Angela Merkel dort auf Staatsbesuch, weshalb beide Bilder – das von der Skulptur und das Konterfei von Frau Merkel - zusammen auf einer Zeitungsseite erschienen. Das hat der Künstler Olaf Metzel zum Anlass genommen, erneut über diese Metaebene den Umgang mit Kunst zum Thema zu machen und hat auf diese Zeitungsseite den Umriss eines Kopftuchmädchenkopfes erneut gemalt. Das Blatt habe ich in einer Galerie entdeckt und gekauft.

Ich finde, besser kann man das Problem Integration und multiethnische Gesellschaft nicht thematisieren. Zum einen über den Weg der Kunst, aber dann auch über die Debatte über den Umgang mit Kunst. Deshalb ist mir diese Arbeit besonders wichtig, und sie hängt nicht bei mir zu Hause, sondern in diesem Büro, das ich als Vorsitzende des Kulturausschusses nutze, um auch deutlich zu machen, dass Kultur in unserem Verständnis nicht der engere, sondern ein sehr erweiterter Begriff ist. Inzwischen ist es so, dass viele Konflikte weltweit kulturell grundiert sind, das heißt, dass Religionsfragen eine maßgebliche Rolle spielen. Und so gehen auch wir hier mit dem Thema Kultur in unserem Ausschuss um.

*Diese Bipolarität ist sehr interessant. Auf der einen Seite die Ausbeutung der Frau und die völlige Darstellung des Körpers im westlichen Kommerz. Und andererseits die Verschleierung. Sind diese Pole vereinbar? Gibt es da einen Mittelweg, oder wird es da irgendwo krachen?*

Nein. Dadurch, dass beide Pole, hier in Deutschland zumindest und in anderen Gesellschaften ja auch, einfach schlichte Alltagsrealität sind, sind sie glaube ich vereinbar. Eine Gesellschaft, die aufgeklärt ist und sich selbst als heterogen, weltoffen, international, jung und dynamisch begreift - und das tut die Berliner Gesellschaft, die muss damit umgehen können. Aber man muss auch

fairerweise sagen, dass es in Berlin kaum Probleme mit Kopftuchträgerinnen gibt – weder im öffentlichen Stadtbild noch in Klassenzimmern. Wir raten in unserem Integrationskonzept zu einem ganz gelassenen Umgang mit dem Kopftuch. Aber Ihre Frage zielt ja noch auf etwas Tiefergehendes ab, nicht nur im alltäglichen Umgang. Es ist die Frage, was wichtig ist. Es gibt ein Stück im Heimathafen Neukölln, das heißt „ArabQueen“. Da geht es darum, dass eine solche mit Kopftuch verhüllte Frau ein Doppelleben führt, dass sie einerseits tagsüber den Erwartungen ihrer Familie, vor allen Dingen des Vaters aber auch der Mutter, entspricht und selbstverständlich mit Kopftuch auf der Straße, in der Schule und in der Öffentlichkeit auftritt. Aber gleichzeitig führt sie nachts in den Clubs mit einem engen Kontakt zu ihrer Tante ein regelrechtes Doppelleben - als eine ganz vergnügungssüchtige, also nicht unanständige, aber doch sehr einem lockeren Lebensstil frönende Frau. Das ist spannend, wenn man sieht, dass diese Pole manchmal auch in einer Person stecken!

*Glauben Sie trotzdem, dass wir in Deutschland in der Lage sein werden, den Islam auch so einzubinden, wie wir es mit christlichen Kirchen getan haben, die ja auch Gottesstaaten-Theorien oder auch -Praktiken vertreten haben?*

Das Mittelalter haben wir zum Glück überwunden, und die Neuzeit ist ja eben gerade in Deutschland dadurch geprägt, dass wir Kirche und Staat deutlich voneinander getrennt haben. Dies ist ein Grundsatz, der hier in Deutschland nie wieder in Frage gestellt wird, da bin ich ganz sicher - in einer sehr toleranten und einem säkularen Milieu wie Berlin sowieso nicht. Die Frage, inwieweit unsere christlichen Wurzeln so relevant sind, dass wir auf Grund dieser engen Bindung an die christliche Kirche uns schwer tun mit anderen Religionen, finde ich spannend. Denn wir bemerken nicht nur in ganz Deutschland, nicht nur in überwiegend katholischen Gegenden wie Münster, wo ich herkomme, oder sehr stark protestantisch geprägten Milieus, dass die Bindung an die Kirche stark zurückgeht. Die Säkularisierungstrends in Deutschland sind fast analog zu den stärker werdenden muslimischen Ausprägungen weiter Bevölkerungsteile. Und ich glaube, das ist im Moment eine Herausforderung. Noch spüren das viele Menschen nur, ohne es rational bezeichnen zu können. Aber es beginnt eine echte Auseinandersetzung darüber, welche Werte das sind und ob diese unsere Gesamtgesellschaft tatsächlich so beeinflussen können, dass wir Angst davor haben müssen.

*Aber wer hat real mehr Angst vor dem Islam? Die Christen oder die Agnostiker?*

Die Agnostiker. Das Interessante ist ja, dass ein Mensch, der ein eigenes Wertefundament hat, aus dem er glücklich und stabil leben kann, in der Regel viel offener gegenüber anderen Wertorientierungen ist. Er begreift zumindest, aus welcher Quelle die sich speisen, selbst wenn sie am Ende unterschiedliche Antworten auf dieselben Fragen geben. Aber man interessiert sich als gläubiger Christ viel eher dafür, was den anderen in seinem muslimischen Glauben so stark macht. Ich glaube, die Angst haben mehr diejenigen, denen überhaupt eine solche Werteorientierung oder ein Halt in solchen Fragen fehlen. Aber, das heißt ja nicht, dass dadurch diese Angst weniger wichtig ist. Wir erleben hier leider Gottes in der ganzen Breite der Bevölkerung, dass Angst das treibende Motiv zur Abgrenzung vor dem Islam ist.

*Glauben Sie nun, dass es eine Abgrenzung des Islams durch die Agnostiker ist oder ist es vielleicht vielmehr eine grundlegende, tieferliegende Religionsfeindlichkeit?*

Das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Wenn ich mir diese Parallele erlauben darf: Wir haben ja in der Diskussion um „Pro Reli“ in Berlin eine ganz spannende Debatte erlebt. Auf der einen Seite ist Berlin die „Hauptstadt des Atheismus“, wie man immer sagt. Auf der anderen Seite aber hat die Stadt über ein Thema - ausgerechnet Glaube und Religion - so intensiv diskutiert, wie jahrzehntelang nicht. Das heißt, Themen zu Religion interessieren die Menschen und bewegen sie weit über das Maß der eigenen Bindung hinaus. Das hat die Stadt gespalten, aber auch bewegt. Es

ging ja um die Frage: Staatlich verordneter Ethikunterricht für alle oder soll man Wahlfreiheit für Ethik oder Religion gewähren? Immerhin fühlen sich von den Eltern doch noch mehr als 40 Prozent dem christlichen Religionsunterricht verpflichtet.

Das Interessante an der Wahl war dann, dass entgegen den Umfragen, die 51 Prozent - also eine leichte Mehrheit für diese Wahlfreiheit - vorgesehen hatten, am Ende besonders diejenigen zur Wahl gegangen sind, die energisch bis aggressiv jede Religion ablehnen, also anderen die Ausübung ihrer Religion eher verbieten wollen. Das war vor allen Dingen im Ostteil der Stadt der Fall. Dort wollte man lieber einen staatlich verordneten Ethikunterricht, weil man Sorge hatte, dass diejenigen, die lieber einen Religionsunterricht haben wollen, Einfluss auf sie alle insgesamt ausüben könnten, der ihnen nicht geheuer ist. Das fand ich einen ganz spannenden Befund am Ende! Die Angst vor der Religion und die Bindung anderer spielt hier in dieser sehr säkularen Gesellschaft in Berlin eine maßgebliche Rolle. Wenn man sieht, wie stark das schon den christlichen Teil beeinflusst hat, bezieht sich das natürlich viel mehr noch auf eine fremde Religion, den Islam. Insofern glaube ich, muss man Ihre Frage damit beantworten, dass die Agnostiker oder Atheisten Angst vor jeglicher Form der religiösen Ausprägung haben, weil sie spüren oder wissen, dass diese die Gesellschaft sehr beeinflussen kann - und dass das vielleicht ihre Freiheit als Nichtgläubige beschränken könnte.

*Ist das ein Berliner Spezifikum oder würden Sie sagen, das ist ein Grundtrend in der gesamten Bundesrepublik?*

Ich glaube, dass das ein Berliner Spezifikum ist, weil es hier um eine wesentlich größere Zahl Agnostiker geht. Man muss wissen, dass in Berlin neun Prozent Katholiken leben und ungefähr 23 Prozent evangelische Christen, das heißt gerade einmal ein knappes Drittel der hier in Berlin lebenden 3,5 Millionen Menschen ist überhaupt noch christlich getauft. Ein Großteil der Berliner hat noch nie eine katholische Beerdigung, eine evangelische Trauung gesehen oder kennt jemanden, der sich zum Christentum persönlich bekennt. Dann ist es nicht unwichtig zu wissen, dass es fast so viele bekennende Muslime gibt wie Katholiken. Also fast neun Prozent. Und das sind schon Mengenverhältnisse, die sehr relevant sind. Die gibt es in ganz Deutschland in dieser Ausprägung noch nicht, weshalb auf das Thema hier anders geschaut wird. In stark katholischen bayerischen Gegenden würde es einfach gar nicht so sehr um solche Themen gehen. Da ist das eine hypothetische Debatte. Hier ist das Alltag und Realität und auch Lebensgefühl, was man ernst nehmen muss.

*Aus Ihrer Erfahrung als Kulturpolitikerin: Sehen Sie hörbare, relevante muslimische Stimmen, Künstler oder sonstige Leute, die versuchen, den Islam vielleicht auch verständlicher zu machen?*

Ich war heute Morgen bei einer Begegnung mit einer Islamwissenschaftlerin bei der Konrad-Adenauer-Stiftung, die dort einen Dialog mit maßgeblichen Muslimen, Religionslehrern und Theologen in Gang gesetzt hat als Gesprächsangebot mit Meinungsbildern wie uns. Davor hatte ich eine sehr spannende Begegnung mit dem ersten Lehrstuhlinhaber für einen Imam-Lehrstuhl in Münster, der aus Basel kommt. Insofern kenne ich jetzt einige, die dabei sind, den Islam als Glaubensrichtung in seinen maßgeblichen Inhalten zu vermitteln, und zwar im positiven Sinne zu vermitteln. Ich begrüße die Initiative der Bundesregierung, sechs Islam-Lehrstühle einzurichten, wo Imame von Islamlehrern in Deutschland und auf Deutsch ausgebildet werden sollen. Die Ausbildung soll natürlich in der Autorität und Autonomie der Religionsgemeinschaft liegen. Das ist ja Teil unseres Prinzips, das auch im Grundgesetz verankert ist. Aber dass wir überhaupt soweit sind, zu wissen, dass es in unserem eigenen Interesse ist, dass die Imame hier ausgebildet werden und nicht importiert werden aus anderen Ländern, ist ein großer Fortschritt. Es gibt jetzt sechs Lehrstühle in Deutschland, die diesen Imam-Unterricht betreiben.

*Sie gehen davon aus, dass irgendwann der Islam als anerkannte Religionsgemeinschaft neben den christlichen Kirchen existieren sollte?*

Hier in Deutschland gibt es die Religionsfreiheit. Das heißt, die Freiheit der Religionsausübung sowieso, aber auch die Freiheit des Bekenntnisses. Wir erlauben anderen Religionsgemeinschaften, soweit sie sich ans Grundgesetz halten, sich hier auf deutschem Boden zu etablieren. Wir sind gegenüber den Muslimen und Moschee-Gemeinden sehr tolerant. Das ist unser Grundprinzip: Freiheit der Religionsausübung. Inwieweit sich das etablieren wird, das ist keine staatliche Verordnung, sondern eine Frage des Alltagsgebarens. Ich glaube, dass der Einfluss der Muslime zunehmen wird, allein schon wegen der Zahl der Gläubigen hier.

*Das heißt, Sie würden das nicht als aktive Aufgabe des Staates sehen...*

Die Trennung von Staat und Kirche bedingt, dass es keine Aufgabe des Staates ist.

*Die Aufgabe des Staates ist aber dennoch, das Zusammenleben der Religionsgemeinschaften so zu regeln, dass es nach geordneten Bahnen geht...*

Das ist mehr eine Frage der unterschiedlichen staatlichen Zuständigkeiten: Bund, Länder, Gemeinden, Kommunen. Wir haben ja bis dato sogar ganz gute Erfahrungen im Umgang vor Ort gemacht. Stichwort Moschee-Bau: Während christliche Kirchen eher entweiht und profaniert werden müssen, werden Moscheen gebaut. Da ist nur unser Appell aus Berlin an die Muslime, nicht die Provokation zu suchen, indem man schneller, höher, weiter gehen möchte als das, was man in Deutschland in der Nachbarschaft vorfindet, sondern im Kontext mit der Nachbarschaft zu wachsen - zum Beispiel eine Moschee nicht höher zu bauen oder nicht repräsentativer oder nicht dominanter gestalten zu wollen als benachbarte christliche Kirchen. Das ist ein Gebot der Vernunft. In manchen Teilen funktioniert das ja auch.

*Trotzdem geht es auch hier um viel Geld. Ein Argument, das bei der Imam-Ausbildung angeführt wird, ist eben, das zahlt der türkische Staat...*

Das ist klar. Aber es muss ja in ihrem eigenen Interesse sein, sich hier in Deutschland nicht abzugrenzen von der örtlichen Nachbarschaft, sondern verständlich zu bleiben. Und dazu gehört zum Beispiel, dass in den Moschee-Gemeinden auf Deutsch gepredigt und geredet wird. Das ist schon ein stark trennendes Moment, was Misstrauen sät. Wir wissen, dass es natürlich auch Hassprediger gibt und sich der Verfassungsschutz Informationen durch subversives Abhören beschaffen muss. Das ist natürlich wenig Vertrauen erweckend, und solche Fälle werden natürlich immer auch hochgespielt und stehen in keinem Verhältnis zur sonstigen Realität. Da müssen die betroffenen Moschee-Gemeinden oder die Gruppen, ob das Araber oder Türken sind, selber Interesse daran haben, dass das nicht Schule macht. Ein wichtiges Vertrauensmerkmal wäre das Predigen auf Deutsch. Und das ist natürlich damit intendiert, dass die Imame hier in Deutschland ausgebildet werden. Das zahlt der deutsche Staat.

*Zur Ehrenrettung: Die Religionsbehörde DITIB betreibt eine eigene Website, auf der es vorgeschriebene Predigten gibt, die dort jede Woche auch auf Deutsch angeboten werden. Sie tun also ohnehin schon relativ viel...s*

Das ist ja auch gar nicht mein Vorwurf, dass sie das nicht tun. Sondern, ich habe ja ausdrücklich gesagt, das andere sind Einzelfälle. Aber die werden natürlich propagiert und schüren eben die Angst und die Nöte derer, die um diese Moscheen herum wohnen und das überhaupt nicht mit eigener Erfahrung kombinieren können. Deshalb muss es im Interesse der hier lebenden Türken

sein, dass so etwas überhaupt nicht vorkommt. Das, was diese Religionsbehörde macht, ist natürlich vorbildlich – das entspricht eben nur nicht zu hundert Prozent der Realität. Auch bei uns ist jeder Pfarrer so frei, anders zu predigen als das, was gerade von der Bischofskonferenz empfohlen wird. Es gibt immer wieder Tage, an denen Hirtenbriefe verlesen werden, aber das kann auch jeder Pfarrer ändern. So ist das bei den Muslimen auch.

Eine Sache ist uns in diesem Zusammenhang noch wichtig. Ich habe soeben „Pro Reli“ erwähnt, um zu zeigen, wie groß trotz Nichtzugehörigkeit zu einer Kirche das Interesse an diesen Themen ist und dass das auch mit Ängsten, aber auch mit Offenheit, mit Neugier verbunden ist, dass es also ein viel höheres Interesse gibt, das über den reinen Kirchenbezug hinausgeht. Bei dieser „Pro Reli“-Aktion war uns, die wir für eine Wahlfreiheit zwischen Religionsunterricht und Ethik plädierten, ganz wichtig, dass das nicht nur die christlichen Kirchen betroffen hätte, sondern genauso auch den Islamunterricht. Die Konsequenz wäre gewesen, dass auch der Islamunterricht vormittags auf Deutsch in staatlicher Verantwortung an den staatlichen Schulen unterrichtet worden wäre - von Lehrern der Religionsgemeinschaften selbst. Dieselben Prinzipien, die für die christlichen Kirchen oder die jüdische Gemeinde gelten, wären auch das Angebot an die Islamgemeinden gewesen. Die sind zwar nicht hierarchisch organisiert, aber das wäre umsetzbar gewesen. Das halten wir für besser, als wenn nachmittags nicht nur Katechismus-Unterricht läuft irgendwo, sondern eben auch – und das ist der latente Verdacht – in Kreuzberger Hinterhöfen auf Türkisch gepredigt wird. Das ist das Problem. Da hätte man schon einen wichtigen Weg in Sachen Religionsausübung beschreiten können, weil dann deutsche Kinder natürlich auch viel eher mitbekommen hätten, was eigentlich den Muslimen beigebracht wird und umgekehrt. Es ist schade, dass das nicht zustande gekommen ist.

*Bleiben wir in diesem Zusammenhang noch kurz beim Thema Schule. Sie sagen, es sei auch ein Problem, dass der Unterricht im islamischen Bereich eben sehr stark über die Imame erfolgt, über die Religionsgemeinschaften, und dass es zum Beispiel einen Mangel an türkischen Lehrern gibt...*

Ja, das ist so. Deshalb fangen wir ja auch jetzt an, mit deutschen Steuergeldern an deutschen Universitäten die Imam-Ausbildung auf Deutsch zu ermöglichen mit dem Interesse, dass möglichst viele muttersprachlich Deutsche - in der Regel sind das übrigens Migranten aus der zweiten, dritten, vierten Generation - tatsächlich auch deutsche Imame, Islam-Theologen und Religionslehrer werden. Dasselbe Problem haben wir übrigens auch mit den christlichen Kirchen. Wenn das Teil des deutschen Schulunterrichts würde, dann wäre viel gewonnen. Dann würden genau diese Ängste, die aus dem Nichtwissen heraus kultiviert werden, abgebaut, und zwar schon ab dem Kindesalter. Das muss selbstverständlich nebeneinander stattfinden. Man lässt den Christen ja auch ihren katholischen und evangelischen Religionsunterricht machen, wenn man selber in der Ethikklasse sitzt. Aber wie viel selbstverständlicher wäre es, wenn daneben auch die muslimischen und die jüdischen Schüler unterrichtet würden und alle Kinder schon sehr früh erleben würden: Das ist Normalität, das ist selbstverständlich. Im Moment sind das abgeschottete Milieus.

*Thema türkische Lehrer und das Berufsbild – Wo liegt das Problem?*

Wir skizzieren in unserem großen Integrationspapier auf fast 40 Seiten einen wichtigen Grundgedanken: dass man das Thema nicht in Spiegelstrichen abarbeiten kann mit plakativen und sehr populistischen Forderungen oder Sprüchen, was der normale Umgang fast aller Parteien mit diesem sehr komplexen Thema ist. Zweitens, dass man auch von der deutschen Gesellschaft aus denken muss, indem man sagt, es ist im deutschen Interesse, dass Integration funktioniert. Man muss aber auch die deutschen Nachbarschaften, Milieus und Bezirke ernst nehmen. Denn die Vorbehalte dort kommen ja nicht von nichts - ohne, dass man ihnen gleich Ausländerfeindlichkeit vorwirft. Und man muss dafür sorgen, dass diese Milieus nicht zu Ghettos werden, sondern, dass

hier eine natürliche Durchmischung gelingt. Fünfte These: Es ist kein soziales, sondern ein Bildungsthema.

Denn wenn man das Problem beim Sozialen ansiedelt, dann reagiert man immer erst auf einen Missstand, wenn er schon da ist. Integration als Bildungsthema, das heißt, von dem Sprachstand, ab dem dritten Lebensjahr angefangen, eine Bildungskette aufzubauen, die gerade diese kleinen Defizite nicht weiter transportiert, sondern ihnen so früh wie möglich begegnet. Da ist eine Schlüsselstelle die Frage: Warum haben wir so wenige türkische Lehrerinnen und Lehrer? Denn das sind die natürlichen Vorbilder für junge Menschen, wenn sie erwachsen werden. Nicht der deutsche Lehrer, der sich gegen die Macho-Attitüden der heranwachsenden türkischen Jugendlichen nicht durchsetzen kann, weil die ihn für ein doofes Weichei halten. Und schon gar nicht die Lehrerin, die verzweifelt, weil sie die Jungen nicht mal zur Ruhe bringt. Außerdem brauchen die Mädchen natürlich Vorbilder. Nichts wäre besser, als wenn die Lehrer Türkinnen und Türken wären. Und dass relativ wenige in Deutschland dieses Berufsbild anstreben, hat man uns wie folgt erklärt: In der Türkei selber ist der Lehrerberuf wesentlich höher angesehen als er es in Deutschland ist. Das finde ich bitter. Denn es ist schon richtig beobachtet, dass der Lehrerberuf hier in Deutschland zuweilen Image-Probleme hat, obwohl er gesamtgesellschaftlich ja so wichtig ist.

Aber das zweite ist, wenn man Lehrer in der Türkei ist, verdient man dort angeblich relativ zu anderen Berufsbildern mehr als das in Deutschland der Fall ist. Auch in Deutschland verdienen Lehrer nicht schlecht, aber diejenigen Türkinnen und Türken, die überhaupt auf die Idee kommen zu studieren, die so ein gutes Abitur haben, die können hier auch Ärzte, Apotheker oder Rechtsanwälte werden und wissen ganz genau, dass das in Deutschland schicker ist, mehr Geld bringt und höher angesehen ist. Deshalb gehen diese Tüchtigen genau nicht in den Lehrerberuf, sondern wählen die anderen Berufsbilder, obwohl wir genau die für den Lehrerberuf bräuchten. Das ist ein Befund, der muss uns alarmieren. Denn wir bräuchten nichts so dringend wie diese Vorbilder - gerade in den Schulklassen.

*Könnte man das nicht einfach attraktiver gestalten?*

Wir können ja schlecht sagen, weil wir mehr Türken haben wollen, müssen die ein bisschen mehr verdienen als die deutschen Kollegen. Und ehrlich gesagt, innerhalb des Gehaltsgefüges in Deutschland ist der Lehrerberuf natürlich nicht schlecht gestellt, sondern sehr gut. Die haben bessere Gestaltungsspielräume als andere Angehörige des Öffentlichen Dienstes, ob verbeamtet oder nicht. Im Verhältnis zu der Türkei überlegen sich die türkischen Abiturienten, die eine akademische Laufbahn in Deutschland anstreben, eben ganz genau, was sie mit ihrer Ausgangsposition am besten in Deutschland anfangen. Und die, die richtig gut sind und doch Lehrer werden, die gehen früher oder später zurück in die Türkei, wo der Bedarf an deutschsprachigen türkischen Lehrer ja steigt, weil es mittlerweile auch viele Rückkehrer gibt oder binationale Ehen, Kinder und Familien, die an beiden Standorten leben oder eben ganz bewusst zurückgehen in eine boomende Türkei. Da verdienen sie dann und leben besser als in Deutschland. Das ist für uns wirklich ein Problem, was wir noch nicht im Griff haben.

*Da liegt es doch nahe, dass Bildung hier in Deutschland vor allem als sozialpolitische Prävention gesehen wird, während in der Türkei - das Durchschnittsalter liegt bei 25 - Bildung der dynamisierende Faktor überhaupt ist. So eine Gesellschaft geht per se einfach ganz anders an so eine Sache heran...*

Das ist hier eine Reparaturwerkstatt und da, wo Bildung plötzlich Spaß macht und kreativ wird, an den Privatschulen zum Beispiel, wo auch sehr engagierte Projekte entwickelt werden, mit entsprechendem Personal, da gibt es so wenige türkische Kinder, dass dort türkische Lehrer auch nicht fehlen. Man muss jetzt wirklich mal Strategien überlegen, wie man mehr Lehrer mit

Einwanderungsgeschichte an deutsche Schulen bringt. Und dann ist ja die Ausbildung zum Lehrer auch noch Ländersache, was schon innerhalb Deutschlands ein Problem ist. Hinzu kommt, dass der Anteil der Migranten im Verhältnis zu den deutschen Kindern rapide steigt, ein Phänomen, das in ganz Deutschland zu beobachten ist. Wir werden uns da Strategien überlegen müssen. Das ist ein dringendes Problem.

*Vielleicht noch kurz zu ihrem wichtigsten deutsch-türkischen Projekt „Tarabya“. Davon haben wir lange nichts gehört. Können Sie uns da kurz ein Update geben?*

Wir haben am Montag, dem 23. Mai 2011, im Unterausschuss Auswärtige Kulturpolitik die letzten entscheidenden Schritte beschlossen, so zum Beispiel den Zeitpunkt für den Start. Es geht um die Sommerresidenz des deutschen Botschafters in der Nähe von Istanbul „Tarabya“, die ja vor mehr als 100 Jahren vom Sultan geschenkt wurde mit mehreren herrlichen denkmalgeschützten Bosphorus-Sommerhäusern auf einem großen Gelände. Da die nicht verfallen sollen, haben wir uns überlegt, was man damit macht. Denn der Botschafter geht im Sommer nicht mehr dahin, er sitzt ja in Ankara. Also war die Idee, ein Stipendien-Programm in diesen Häusern zu etablieren mit Aufenthaltsmöglichkeiten für mehrere Monate für ausgesuchte Stipendiaten aus dem Kultur- und Wissenschaftsbereich. Wir sind fest davon überzeugt, dass genau dieser Stipendien-bezogene mehrmonatige Aufenthalt von Intellektuellen beider Gesellschaften das deutsch-türkische Verhältnis maßgeblich befördern wird. In den meinungsbildenden Milieus wird bisher zu wenig systematisch für das Miteinander getan, da hat Deutschland, glaube ich, in den letzten zehn Jahren wirklich geschlafen. Die Türkei ist ein so wichtiger innenpolitischer Faktor und Partner geworden, dass wir da jetzt ganz schnell systematisch etwas tun müssen und solche Entwicklungen nicht mehr dem Zufall überlassen dürfen.

Das ist nicht nur ein kleiner Kulturschnörkel, den wir uns da gönnen. Sondern dahinter steckt wesentlich mehr. Nachdem das der Bundestag schon in der letzten Legislaturperiode beschlossen hat, gab es bei der Umsetzung lange eine Verzögerung. Aber jetzt konnten die ersten zwei Häuser mit den zur Verfügung gestellten Geldern entsprechend saniert werden. Ich selbst werde im Juli mir dort den Stand der Baumaßnahmen ansehen. Wir wollen im Oktober tatsächlich den Startschuss geben, anlässlich des 50 jährigen Bestehens des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens. Ab kommendem Frühjahr sollen mindestens zehn bis 14 Stipendiaten jährlich für jeweils ein halbes Jahr dort leben können - Künstler, Intellektuelle und Wissenschaftler.

*Werden das eher deutsche Künstler sein oder türkische oder ist das egal?*

Eine Jury wird das auswählen. Es gibt einen Beirat, dem auch Abgeordnete angehören sollen, der das Projekt in seiner Pilotphase begleitet und evaluiert. Es wird, um dem diplomatischen Status des Geländes Genüge zu tun, ein Diplomat aus dem Generalkonsulat eine Art Geschäftsführerrolle dort übernehmen. Aber die inhaltliche und künstlerisch-wissenschaftliche Begleitung wird durch den Leiter, und im Moment ist eine Frau die Leiterin, des dortigen Goethe-Instituts in Istanbul mit übernommen. Ich gehe sehr zuversichtlich in den Oktober und glaube, dass wir das dann tatsächlich an den Start bringen und wir im nächsten Frühjahr die ersten fünf, vielleicht sogar schon acht, neun Stipendiaten für ein halbes Jahr nach Istanbul gehen können, die Auswahl muss die Fachjury treffen.

*Müssen diese sich um die Studienplätze bewerben oder wie läuft das Verfahren?*

Die Künstler müssen sich bewerben, dann wird diese Jury, die wir noch installieren, die Stipendiaten auswählen. Ich glaube, am Anfang brauchen wir einige starke Namen, um auch den Ehrgeiz in diesem Projekt zu zeigen. Das primäre Interesse ist, dass das deutsch-türkische Verhältnis gerade in der künstlerischen, wissenschaftlich anspruchsvollen Ebene systematisch und

nachhaltig gefördert wird. Wir erwarten natürlich auch Rückmeldung. Jemand, der ein halbes Jahr dort gelebt hat, der kann das Lebensgefühl dieser Gesellschaft besser beschreiben als jemand, der nur mal dort auf Besuch war.

*Gegen das Projekt gab es am Anfang auch großen Widerstand. Warum?*

Ja, das Auswärtige Amt hat immer behauptet, auf der türkischen Seite gäbe es Probleme wegen des diplomatischen Status dieses Geländes. Die türkische Seite legt großen Wert darauf, dass dieser diplomatische Status nicht angetastet wird. Die türkische Seite hatte von Anfang an jedoch die Idee der Künstlerakademie sehr konstruktiv begleitet. Es gibt mehrere Verbalnoten noch aus der letzten Legislaturperiode, sogar vom türkischen Außenminister damals - nachlesbar auf der Homepage des Auswärtigen Amtes. Deshalb haben wir uns in dieser Legislaturperiode gefragt, warum die bereit gestellten Gelder nicht sofort verbaut worden sind. Wir mussten dann mühsam in den Tiefen des Auswärtigen Amtes nach den offensichtlichen Vorbehalten forschen. Mein Eindruck ist und bleibt, dass Diplomaten vor allem auf der deutschen Seite sich schwer tun mit der Vorstellung, es könnten ein wenig unkonventionelle Künstler auf diesem diplomatischen Gelände leben. Aus meiner Sicht als Kulturpolitikerin, die seit 17 Jahren begeistert den Umgang mit diesen Künstlern pflegt, ist dieser Gedanke völlig aus der Luft gegriffen. Das sind hochkarätige kultivierte, inspirierende Leute, ich halte das für einen großen Gewinn und hoffe, dass der Start auf deutscher und türkischer Seite jetzt endlich gelingt. Gemäß dem parlamentarische Auftrag setzt das Auswärtige Amt nun endlich auch um, was der Bundestag beschlossen hat.

*Für manch einen könnte der Eindruck eines doch sehr elitären Projekts entstehen, in dem wieder einmal Künstler gefördert werden, die vielleicht sowieso schon einen gewissen Status haben...*

Ja, aber da muss man sich fragen, was man mit solch einem Programm erreichen will: Möchte man jungen Künstlern mal ein Jahr lang ihren Lebensunterhalt bezahlen, und soll das und muss das in Istanbul sein? Es gibt natürlich massenweise Künstlerförderprogramme hier und im Ausland, die sich an junge Nachwuchstalente richten. Ich selber mache mit meiner Stiftung ein „literarisches Tandem“, mit dem eben junge Leute begünstigt werden und zwar ausschließlich. Hier aber stellt sich die Frage, ob „Tarabya“ das Richtige ist, um Nachwuchsförderung zu betreiben oder ob wir nicht lieber mit denen starten sollten, die für eine relevante Zeit mit einem gewissen Geschick in eine nicht ganz so einfache Gesellschaft kommen.

In Italien als junger, werdender Künstler zu leben, ist beispielsweise etwas ganz anderes, als dies in der Türkei zu tun. Das ist eine Herausforderung. Deshalb glaube ich, zumal, wenn man den Hintergrund mit dem diplomatischen Status auch ernst nimmt - und das ist eine ganz klare Position der türkischen Seite, die wir genauso ernst nehmen und wo wir überhaupt keine Irritation wollen - dann muss man meiner Ansicht nach sehr sorgfältig bei der Auswahl der Künstler vorgehen.

Ich kenne jedoch noch keinen einzigen Namen, der nach „Tarabya“ gehen könnte. Wir werden uns hier von der Jury überraschen lassen. Ich glaube nicht, dass eine Künstlerin wie Ayşe Erkmen dahin geht, die lebt ohnehin in Berlin und Istanbul und ist eine der besten Botschafterinnen dieses binationalen Verhältnisses. Aber vergleichbare Kreative fände ich schon ganz wichtig. Und das Künstlerprojekt in der Villa „Massimo“ in Rom ist übrigens noch viel repräsentativer oder auch das in der Villa „Aurora“ in Los Angeles - diese wirklich spektakuläre Villa von Feuchtwanger mit eingebauter Hausorgel und dergleichen. Und trotzdem gibt es da nicht den Verdacht, wir würden in unzulässiger Weise eine repräsentative Elite fördern wollen. Hier kommt noch die besondere Herausforderung eines nicht ganz einfachen, anderen Gesellschaftsstils in der Türkei dazu und es ist eben auch die Erwartung an den ersten Jahrgang.

*Vielleicht dient sie ja auch dazu, dass hier der ein oder andere deutsch-türkische Nachwuchspolitiker für die CDU heraus kommen könnte...*

Das wäre doch auch toll, oder? Jedenfalls: wir sind stark auf dem Weg dahin. Die CDU hat die erste deutsch-türkische Ministerin etabliert. Die CDU hat die erste Türkin im Bundesvorstand.

*Aber vielleicht muss sie das noch aktiver verkaufen...*

Mit Verlaub, Frau Ministerin Özkan halte ich locker gegen Herrn Özdemir, der keine Funktion hat derzeit, so viel ich weiß. Zumindest nicht in einer Regierung. Im Übrigen hat man ihn abgesägt. Ein anderer prominenter Türke bei den Grünen ist mir nicht bekannt. Da halte ich mal ganz locker dagegen. Wer das nicht sehen will, der ist selber schuld. Die CDU ist da bundesweite Vorreiterin. Auf Bundesebene hat Kanzlerin Merkel das Thema Integration auf Kabinettsrang geholt und nicht etwa Rot-Grün. Mit Verlaub. Mit Emine Demirbükten-Wegner senden eine wirklich Erste-Klasse-Vorzeige-Deutsch-Türkin in den Bundesvorstand. Das ist kein Thema der Grünen oder der Linken. Von den Linken sowieso nicht, und die FDP fällt zu diesem Thema auch nicht auf. Was macht die SPD? Mir ist nicht eine einzige Person bekannt. Jetzt kam eine von den Grünen dahin. Ja, mit Verlaub. Und den Grünen, wie gesagt, ist die CDU mit einer Nasenspitze voraus.

*Aber das ist doch überraschend, dass sozusagen immer in der öffentlichen Wahrnehmung die CDU sich rechtfertigen muss...*

Ich glaube, jetzt polemisiere ich mal zurück, weil diese Frage sehr schnell reduziert wird auf doppelte Staatsbürgerschaft - Ja oder Nein. Da haben wir eine differenzierte Haltung und sagen, dass das für uns vorrangige Integrationsziel die deutsche Staatsbürgerschaft ist und dass man einen Unterschied macht bei der doppelten Staatsbürgerschaft zwischen EU-Ländern, wo das für alle untereinander Verfassungsrang hat, gegenüber denen, die nicht dazu gehören. Das ist im Moment noch eine sinnvolle Regel. Angela Merkels Antwort auf die türkischen Interessen in Sachen EU-Beitritt - eine privilegierte Partnerschaft - halte ich für eine kluge Antwort. Es ist es kein christlich geprägtes Land und die Themen Menschenrechte, Stellung der Frau, unterschiedlicher Kulturkreis - das sind schon schwerwiegende Unterschiede zu den bisherigen EU-Ländern. Mal abgesehen davon, dass wir ja im Moment mehr denn je erleben, wie schwierig eine solch große Staatengemeinschaft ist. Da ist, glaube ich, diese vereinfachte Wahrnehmung auch schuld daran, dass man nicht richtig hinguckt. Klar, wir könnten das noch mehr propagieren. Bundespräsident Wulff hat in seiner Antrittsrede die Integration zum Hauptthema gemacht. Er ist es, der das immer wieder bringt. Er ist es, der Themen wie „Wie weit gehört der Islam zu Deutschland?“ auf die Agenda gesetzt hat. Er war mit bei der Berlinale in dem Film „Almanya“. Ich war auch bei der Premiere und finde ihn ganz großartig. Noch Fragen? Ach von (Medien-) Profis wie Ihnen und der Öffentlichkeit können wir einen ehrlichen Respekt vor den Leistungen der CDU in der Integrationspolitik erwarten.

*Erschienen: Deutsch-Türkische Nachrichten, 17.06.2011.*